

Andererseits wäre mit Sundermeier daran zu erinnern, dass dem Zusammenhalt von Missions- und Religionswissenschaft vor allem der Wunsch, die Vielfalt der Inkulturationen des christlichen Glaubens zu verstehen, zugrunde liegt und keineswegs notwendigerweise ein Drang zur theologischen Vereinnahmung der Religionswissenschaft. Ob es nicht doch der beste Weg wäre, missionstheologische Religionswissenschaft und nicht theologisch motivierte Religionswissenschaft in interdisziplinärem Rahmen miteinander ins Gespräch zu bringen, anstatt beide weiter gegeneinander auszuspielen?

Unter der letzten Rubrik der FS „Ökumenische Perspektiven“ veranlasst mich der Beitrag des nordamerikanischen Missionstheologen Bliese zu einer besonderen Hervorhebung: Für ihn ist Sundermeiers Theorie der Konvivenz mit dem religiös und kulturell Fremden das tragfähige hermeneutische Modell im Kontext der Globalisierung. Gerade weil Sundermeier die positiven Zielwerte von Globalisierung (u.a. Freiheit, wirtschaftliche Gerechtigkeit durch selbstverantwortete Entwicklung, Wachstum neuer religiöser Identitäten in der Überwindung inhumaner Traditionen) mit traditionellen und lokalen Reaktionen zur Wahrung religiöser Identität verbinden kann, hält Bliese ihn für vorbildlich, gerade auch für den nordamerikanischen Kontext. Blieses übergeordnetes Interesse liegt vor allem in der Befähigung der örtlichen mehrreligiösen Lebensgemeinschaften für den bewussten Dialog. Dabei sieht er als christlicher Theologe eine besondere Verantwortung in der Formulierung religionstheologischer Grundlinien für die „globale“ Kommunikation. Bei ihm ist erneut zu lernen, dass Mission

immer ein „lokales“, d.h. unter universal relevanten Werten stehendes, aber nur lokal verantwortbares und stattfindendes Ereignis war und sein kann. Ein Ereignis allerdings, durch welches Gott alle Beteiligten verändert.

Wilhelm Richebächer

Peter Neuner / Gunther Wenz (Hg.), Theologen des 19. Jahrhunderts. Eine Einführung. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 2002. 242 Seiten. Gb. EUR 29,90.

War das 2. christliche Jahrtausend kirchlich betrachtet eine Zeit der Kirchenspaltungen, so möge das 3. Jahrtausend eine Epoche der Einigung und der Einheit werden, dieser Wunsch wurde anlässlich der Millenniumsfeier immer wieder geäußert. Er spiegelt die selbst von Kirchenleitungen vielfach geäußerte Einsicht wider, dass das Zeitalter der Ökumene alternativlos und unumkehrbar angebrochen ist. Die Herausgeber des Sammelbandes zu „Theologen des 19. Jahrhunderts“ sind sich dessen eingedenk, weshalb sie in ihrem Werk bewusst zwölf Theologen verschiedener Konfessionen zu Wort kommen lassen. Theologiegeschichte kann heute eben nicht mehr konfessionsspezifisch betrieben werden. Die gewählte ökumenische Perspektive ist also wohl begründet. Das trifft auch für die auf Einzelpersonen abgestellte Vorgehensweise zu, ist doch der „Charakter neuzeitlicher Theologie“ weithin positionell, „durch personenspezifische Perspektiven“ bestimmt (Vorwort).

Die gewählte Methodik lässt uns schwer erkennen: Hier wird weder eine systematische noch eine die konfessionellen Eigenheiten negierende Theologiegeschichte angestrebt und geboten. Statt dessen werden Grundinformatio-

nen biographischer wie theologisch-systematischer Art zu evangelischen und katholischen Theologen des 19. Jahrhunderts vermittelt, die in ihrer durchaus repräsentativen Auswahl erkennen lassen, wie die Theologie des vorletzten Jahrhunderts von verschiedenen großen Problembereichen beherrscht war – trotz allen positionellen und konfessionellen Divergenzen.

Zum ersten ist dies die Frage nach der Funktion und Rolle der Religion. Wurde sie in der Philosophie zugunsten der autonomen Moral (Immanuel Kant) oder aber der Metaphysik (Georg Wilhelm Friedrich Hegel) funktionalisiert und damit herabgesetzt, so war es insbesondere Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher (1), der sie als anthropologische Konstante aufwies, indem er das Religiöse in den außerrationalen wie auch außermetaphysischen Bereich verlagerte: das Gefühl. So macht er „Religion und Theologie anschlussfähig für Subjektivität als epochales Paradigma der Neuzeit“ (37). Aus gutem Grund wird darum mit ihm die Reihe der Einzeldarlegungen eröffnet. Von Schleiermachers Religionstheologie beeindruckt, doch der darin enthaltenen Gefahr des Subjektivismus vorbeugend, suchte Ferdinand Christian Baur (2) nach einer objektivistischen Beantwortung der Religionsfrage, wobei er explizit auf die Religionsphilosophie Hegels Bezug nahm.

Eine Betonung der Objektivität fand sich indes auch auf katholischer Seite, so u.a. bei Johann Adam Möhler (3) und Ignaz von Döllinger (4), allerdings in kontroverstheologischer Abgrenzung. Denn im Gegensatz zum protestantischen Subjektivismus betonten sie die katholische Objektivität und glaubten hierin die Grunddifferenz zwischen Pro-

testantismus und Katholizismus ausmachen zu können. Begründete Möhler mit seinen liberalen, irenischen bzw. ökumenischen Gedanken die „Tübinger Schule“ mit, so Döllinger die Altkatholische Kirche. Sein Protest an den Papstdogmen des I. Vatikanums gründete in der engen Verbindung von kirchlicher Apostolizität und episkopaler Sukzession.

Zum zweiten bedurfte im 19. Jahrhundert das Verhältnis zwischen dem allgemeinen Wesen der Religion einerseits und den institutionalisierten Konfessionskirchen einer näheren Bestimmung, womit das Kirchenthema aufgeworfen worden war. Richard Rothe (5) favorisierte im Blick auf die Moderne eine die konfessionelle Kirchlichkeit übersteigende allgemeinverbindliche Christlichkeit. Für ihn ging die Welt nicht wie bei Schleiermacher in der Kirche auf, vielmehr ist die absolute Theokratie das Ziel der „Weltwerdung“ Gottes. Die führenden Vertreter der anglokatholischen Oxfordbewegung, Edward Bouverie Pusey (6) und John Henry Newman (7) betonten dagegen insbesondere die Sichtbarkeit der Kirche, u.a. die apostolische Sukzession des Bischofsamtes. Ist Puseys Demutstheologie zwischen Romanismus und Ultraprotestantismus angesiedelt, so ist der Entwicklungsgedanke für das theologische Denken Newmans zentral.

Innerhalb der Ekklesiologie stand ferner die Klärung der Beziehung zwischen Individualität und Sozialität des Glaubens an. Hier zeigten sich durchaus konfessionelle Eigenheiten, jedoch nicht so, dass die protestantische Haltung pauschalierend als individualitätsbetont und umgekehrt die katholische Position als die Sozialisdisziplin akzentuierend beschrieben werden könnte. Subjektivität und Objektivität, die sub-

jektive Erfahrung der Gottesgemeinschaft und die objektive Idee des Christentums verbinden sich in der Position von Johann Christian Konrad von Hofmann (8), die jener des Katholiken Carlo Passaglias (9) nicht gänzlich unähnlich ist. Noch differenzierter fiel indes die Antwort von Matthias Joseph Scheeben (11) aus, der seine Theologie vom zentralen Begriff des Lebens aus konzipierte.

Nicht zuletzt stellte die Einheit der christlichen Wahrheit angesichts der Konfessionalisierungstendenz und den damit verbundenen Differenzen einen weiteren Problembereich dar. Wie sollte sie gewährleistet und zur Gewissheit gebracht werden? Systementwürfe wurden erarbeitet und stehen, weil teils schulbildend geworden, für den Übergang zum 20. Jahrhundert: Exemplarisch wird katholischerseits die seinerzeit heftig umstrittene Theologie Hermann Schells (12) und evangelischerseits das theologische Werk des Baur-schülers Albrecht Ritschl (10) vorgestellt. Setzt sich Scheel vor allem im Rahmen der Gotteslehre mit den Herausforderungen der Moderne auseinander, so steht der Reich-Gottes-Gedanke im Zentrum der Theologie Ritschls.

Trotz der Darlegung theologischer Einzelpositionen durch zumal unterschiedliche Autoren gewinnt der Leser einen fundierten und problemorientierten Einblick in die Geschichte der Theologie des 19. Jahrhunderts, wobei die Auswahl der zwölf Einzelpositionen die denkerischen Strömungen jener Zeit durchaus evident werden lassen. Aufgrund der leicht eingängigen Grundinformationen empfiehlt sich der Sammelband für Studierende und theologisch Interessierte gleichermaßen.

Christoph Böttigheimer

Peter Neuner / Gunther Wenz (Hg.),
Theologen des 20. Jahrhunderts. Eine Einführung. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 2002. 239 Seiten. Gb. EUR 29,90.

Spätestens in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts konnte sich die ökumenische Bewegung in allen christlichen Kirchen etablieren. Herausgeführt wurde dieser Paradigmenwechsel nicht zuletzt durch das Engagement zahlreicher Theologen, das bis zu den Irenikern des 17. Jahrhunderts zurückreicht. Vor diesem Hintergrund kommt es geradezu einer Verpflichtung gleich, eine theologiegeschichtliche Betrachtung des 20. Jahrhunderts ökumenisch abzufassen, worin sich die Grundkonzeption dieses Sammelwerkes einmal mehr bestätigt. Wiederum werden zwölf Theologen unterschiedlicher konfessioneller Herkunft biographisch wie bibliographisch erschlossen, mit dem Ziel, einführende Grundinformationen zu liefern und damit einen ersten Einblick in den „Spannungsreichtum theologischen Denkens im 20. Jahrhundert“ (Vorwort) zu bieten.

So vielfältig, tiefreifend und rasant die Problemgeschichte des 20. Jahrhunderts verlief, so differenziert, facettenreich und bunt gestaltete sich auch die Theologie. Das verbindende Grundelement war das Bemühen um angemessene systematisch-theologische Antworten in der Erfassung der „Zeichen der Zeit“. Die gefundenen Neuansätze und Methoden prägen die Theologie vielfach bis in unsere Tage.

Anfang des 20. Jahrhunderts entwickelte das moderne historische Denken auch innerhalb der Theologie seine Sprengkraft. Chronologisch wie systematisch treffend beginnt darum der zweite Sammelband mit Adolf von